



**Gottesdienst anlässlich des Abschlusses der 16. Landessynode
Samstag, 25. Oktober 2025, 17:00 Uhr, Ev. Stiftskirche Stuttgart**

Predigttext: 1. Petrus 3, 15

Predigt: Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Liebe Schwestern und Brüder!

Es gute Tradition in unserer Landeskirche, dass nach der letzten Sitzung der Landessynode ein gemeinsamer Gottesdienst gefeiert wird. Wir hören auf Gottes Wort und legen alles, was uns bewegt, in seine Hände. Wir kommen mit unserem Dank für vieles, was uns und anderen in den letzten sechs Jahren in der Synode gelungen ist. Und wir kommen mit dem Unfertigen und geben es Gott. Unfertig ist, was nicht besser gelungen ist. Pläne und Initiativen, die nicht Wirklichkeit geworden sind.

Als wir vor sechs Jahren zur konstituierenden Sitzung der neugewählten 16. Landessynode zusammenkamen, da war der Blick natürlich nach vorne gerichtet. Viele wollen ihre Herzensthemen voranbringen, haben große Ideen für eine gute Zukunft unserer Kirche. Direkt gewählte Synodale haben ein starkes Mandat und eine große Verantwortung für ihren Wahlkreis und das Ganze der Synodalarbeit. Viele kommenden Herausforderungen waren absehbar, andere, wie die Folgen der Coronazeit, waren völlig unerwartet.

Der heutige Gottesdienst mit seiner Abendmahlsfeier gibt uns Raum und Gelegenheit, diesen Vorhaben und Erfahrungen der letzten sechs Jahre noch einmal nachzugehen und mit allem, was gelungen ist oder eben nicht gelungen ist, Frieden zu schließen. Dabei leitet uns ein Bibelwort aus dem 1. Petrusbrief, dass bereits am Beginn der gemeinsamen Synodalarbeit vor sechs Jahren Landesbischof July ausgelegt hat. In 1. Petr 3,15 heißt es:

***„Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor Jedermann,
der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist“.***

Mit diesem Bibelwort ist es wie mit unserem Glauben. Der Glaube beginnt nicht mit einem Auftrag, sondern mit einer Zusage: „Ihr habt Grund zur Hoffnung!“

Gleich am Anfang nennt der Apostel den Grund der Hoffnung. Es ist die Auferstehung Jesu Christi. Sie ist die Mitte unserer christlichen Hoffnung.

Der Tod hat nicht das letzte Wort. Das letzte Wort hat das neue Leben. Die Auferstehung Jesu Christi ist der Beginn eines „neuen Himmels“ und einer „neuen Erde“, wie es im letzten Buch der Bibel heißt. Diese Hoffnung trägt uns durch die tiefen Täler in unserem Leben und unserer Welt jenseits von Eden. Und diese Hoffnung ist in unseren Zeiten wichtiger denn je.

Die Hoffnung, die in uns ist, hat einen Grund und ein Ziel. Der auferstandene Christus ist der Grund. Die Auferstehung von den Toten ist das Ziel. Und, liebe Geschwister, die Hoffnung, die in uns ist, hat eine Weite. Es ist die Hoffnung, die nicht allein in mir ist, sondern in uns allen.

Auf der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes 2023 in Krakau war die enorme Kraft, die in dieser gemeinsamen Hoffnung steckt, mit Händen zu greifen. „One Body. One Spirit. One Hope.“, war sie überschrieben. Christinnen und Christen aus allen Erdteilen teilten in Krakau ihre ganz persönliche Hoffnung. Diese Hoffnung steckte nicht nur an. Sie schöpft aus dem „neuen Himmel“ und der „neue Erde“ und weitet unseren Blick über die Erfahrung der Gegenwart hinaus.

Christliche Hoffnung ist eine Grenzerfahrung. Wir leben in einer Welt der kleingewordenen Hoffnung. Und wenn Menschen keine Hoffnung haben, träumen sie sich in vergangene Zeiten zurück. Rückzug und Abschottung sind die Folge. Kein Wunder, dass diese politischen Kräfte grad weltweit im Aufschwung sind. Doch Rückzug und Abschottung lösen in unserer globalisierten Welt keine Probleme, sondern verschärfen sie.

Die Christen und Christinnen, an die der Apostel im 1. Petrusbrief schreibt, zeigen wie es anders geht: Sie ziehen sich nicht zurück. Als kleine Minderheit leben sie in einer Gesellschaft, die mit dem christlichen Glauben und seiner Hoffnung nichts oder nur wenig anfangen kann. Auch wir in Württemberg sind mit dem christlichen Traditionsabbruch konfrontiert. Aber wir erleben auch, wie groß unsere Möglichkeiten nach wie vor sind, in die Gesellschaft hineinzuwirken. Bei meinen Besuchen in den Gemeinden und Bezirken erlebe ich immer wieder Bürgermeister, Landräte, Schulleiterinnen und Unternehmerinnen, die die Zusammenarbeit mit der Landeskirche sehr wertschätzen und erhalten wollen. Gerade die Landessynodalen sind hier besonders wichtige Kontaktpersonen. Deshalb ermutige ich Sie alle, diese wichtige Vernetzungsarbeit auch in Zukunft fortzusetzen.

Niemand von uns weiß, wie die Kirche in sechs Jahren aussehen wird. Aber unsere Berechnungen, Erfahrungen und Analysen gehen von einer kleiner werdenden Landeskirche aus, deren Finanzmittel weiter zurückgehen werden.

Deshalb muss sich die Arbeit unserer Kirche noch konsequenter als bisher an ihrem Auftrag der Evangeliumsverkündigung in Wort und Tat orientieren. Dabei spielt die Zeugenschaft des einzelnen Christen eine immer größere Rolle. Im Grunde bringt es die Präsidentin der Lutherischen Kirche in Taiwan, Laura Chan auf den Punkt. Sie sagt über Christen in Taiwan: *„Die Christen in Taiwan lesen die Bibel. Und die übrigen Menschen in Taiwan lesen die Christen“.*

Das meinen die Worte aus dem 1. Petrusbrief:

**„Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor Jedermann,
der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist“.**

Liebe Schwestern und Brüder!

Durch Euer öffentliches Amt in der Landessynode habt Ihr in den vergangenen sechs Jahren Rechenschaft gegeben von der Hoffnung, die in uns ist: Jesus Christus. Durch Gottesdienste und Andachten. Durch die Synodenarbeit in den Fachausschüssen, in der Verantwortung in der Landessynode, in der Arbeit in den kirchlichen Einrichtungen, Kirchenbezirken und Gemeinden. Die Landessynode und ihre Mitglieder haben sich in zahlreichen Verlautbarungen, Beschlüssen und

Gesetzen zu drängenden gesellschaftspolitischen Fragen geäußert und immer wieder über den Glauben nachgedacht.

Daher will ich Ihnen und Euch von Herzen für diese Dienste danken. Und mit diesem Dank verbinde ich die Erinnerung des 1. Petrusbriefs an die Tragweite unsere Hoffnung:

In einer Welt des Krieges, der Macht des Stärkeren, voller Gleichgültigkeit und ohne Poesie, bedroht von Ignoranz, Hass und Gleichgültigkeit, kommt es auf jeden und jede von uns an: Lasst uns die unendliche Größe dieser Hoffnung, die unsere gemeinsame Hoffnung ist, bezeugen!

Doch der Glaube beginnt nicht mit einem Auftrag, sondern mit einer Zusage: Für alle Aufgaben, die vor uns liegen, lassen wir uns durch Gottes Wort stärken und am Tisch des Herrn lassen wir alles hinter uns, was uns in der Vergangenheit von Gott und unseren Mitmenschen getrennt hat.

So sind wir bereit zur Verantwortung vor Jedermann, der von uns Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in uns ist.

Amen.